

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Vollzug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — **Telephon** 274.

Anfertigungsgebühr: für die eingepaarte Korpus-
selle oder deren Raum 20 Pfg., für Prolate in
Merseburg und Umgebend 10 Pfg. für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Notizen außerhalb des Inlandsteils
40 Pfg. — **Sämtliche Annoncen-Bureaus** nehmen
Inlerate entgegen. — **Telephon** 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 261.

Mittwoch, den 6. November 1912.

152. Jahrgang.

Rußland, England, Frankreich — und der Balkanbund gegen Oesterreich und Deutschland.

Der Krieg zwischen den Verbündeten und der Türkei ist entschieden, alles, was militärisch noch hinterher kommt, kann als unnützes Blutvergießen gelten. Die Türkei bittet die Großmächte zu intervenieren, nicht mehr lange wird es dauern, so treten die Diplomaten zusammen, um die Bedingungen des Friedens festzusetzen. Vorläufig nehmen sowohl England wie Frankreich der Türkei gegenüber eine unfreundliche Haltung ein, während man den Verbündeten gegenüber sich sehr entgegenkommend zeigt.

Die Zertrümmerung der Türkei ist ein harter Schlag für Oesterreich und auch für Deutschland. Die Slawen marschieren! Das halte man scharf im Auge! Wie schon in voriger Nummer dieses Blattes ausgeführt wurde, ist es in aller Kürze, sobald die Türkei am Boden liegt, Rußland möglich, im Osten und Südosten, von der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Adria Oesterreich zu umklammern, und von der Landseite, Navibazar sind die Serben und Montenegriner, zu erwarten, die sich dort — vorläufig militärisch — die Hand gereicht haben. Daß die Serben dort den Oesterreichern wieder Platz machen sollten, muß bis auf weiteres als zweifelhaft gelten, Serbien hat zunächst Rußland, dann aber auch Frankreich hinter sich. Eins der meist gelesenen Pariser Blätter, der „Figaro“, führt schon eine herausfordernde Sprache gegen Oesterreich.

Man ist also am Werke, Oesterreich einen Strich um den Hals zu werfen. Die Türkei war nicht Deutschlands direkter Verbündeter, ihren Untergang mußten wir geschehen lassen. Mit Oesterreich verhält es sich anders. Wird Oesterreich angegriffen, so tritt der Bündnisfall nach den Bestimmungen früher getroffener Abmachungen in Kraft — für Deutschland. Nicht auch für Italien? Man zähle auf Italien nicht zu fest, am liebsten gar nicht. Was der italienische Minister des Auswärtigen, zur Zeit in Berlin verhandelt, betrifft offenbar die Balkan-Verhältnisse, was aber dabei heraus kommen wird, ist zur Zeit noch völlig unübersichtlich.

Die deutsche Diplomatie befindet sich jetzt gegenüber der russischen, der englischen, der französischen und der des Zaren Ferdinand von Bulgarien. Kommt es zu Friedensverhandlungen, so wird es sich bald zeigen, nach welcher Seite sich die Waage neigt. Rußt man Oesterreich zu Leibe, so ist das das Vorpiel, um auf Deutschland zu drücken.

Die Lage ist heute weniger verworren und verwickelt, als bedrohlich. Die Slawen fangen an, von Osten zu schieben, sowie die Franzosen von Westen. Oesterreichs Lage ist prekär. Inzwischen senden die einzelnen Großmächte ihre Kriegsschiffe in die türkischen Gewässer unter dem Vorworte, ihre Untertanen vor den türkischen Massakern schützen zu wollen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit wird man verfolgen dürfen, was Rußland tut, wenn die Bulgaren vor den Toren Konstantinopels stehen und was es sagt, wenn die Dardanellen-Frage aufgerollt wird. Hier läge noch die einzige Möglichkeit vor, wie es sich im Frieden entspringen könnte. Die nächste Zeit wird aller Wahrscheinlichkeit nach manche Ueberraschungen bringen.

Es liegen nachstehende Meldungen vor:
Paris, 2. Nov. Der „Temps“ veröffentlicht heute ein Interview mit dem Bevollmächtigten der hiesigen bulgarischen Gesandtschaft, Rityphorow, über die Absichten der bulgarischen Regierung in der Frage der Vermittlung der Großmächte im Balkankonflikt. Der Bevollmächtigte erklärte dem Temps-Korrespondent: „Ich habe keinerlei offizielle Instruktionen meiner Regierung in dieser Frage und kenne daher nicht die Absichten und Absichten meiner Regierung. Persönlich kann ich Ihnen jedoch erklären und glaube damit auch die Absichten meines Landes zu vertreten, daß das bulgarische Volk wohl kaum so schwere Opfer an Geld und Menschenleben bringen würde, um auf halbem Wege Halt zu machen oder gar zurückzuweichen. Selbst wenn die Regierung in Sofia dies tun wollte, würde sie dies nicht ohne weiteres ausführen können, ebensowenig wie sie den Krieg verhindern konnte. Das Nationalgefühl des Volkes würde nicht gestatten, daß die Christen den Türken wieder ausgeliefert würden, nachdem die Waffen der Verbündeten sie eben erst von dem türkischen Joch befreit haben. Wodurch gleichen Gefühlen sind unsere Verbündeten besetzt und der Balkanbund ist entschlossen, bis zum Ziele zu gehen. Wenn Europa geneigt ist, im Prinzip die berechtigten territorialen Ansprüche des Balkan-Bündnisses anerkennen, werden wir uns freuen, der Unterstützung Europas in unserer Sache sicher zu sein. Wir haben nur einen Wunsch und zwar, daß uns gestattet wird, uns selbst zu helfen und der Frage eine radikale Lösung zu geben. Europa selbst hat alles Interesse daran, denn durch die Aufstellung der Türkei wäre die Orientfrage aus der Welt geschafft, die schon lange den europäischen Horizont bedrohte.“ — Man erhofft aus diesen Ausführungen, daß der

Balkanbund auf die territoriale Angleichung der gegenwärtig von ihm besetzten Teile der europäischen Türkei an seine Glieder rechnet.

Paris, 4. Nov. Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Note: Die osmanische Regierung hat bei der französischen Regierung einen Schritt unternommen, um die Intervention der Mächte herbeizuführen, damit die Feindseligkeiten eingestellt würden und den Balkanstaaten ein Waffenstillstand auferlegt werde. Die französische Regierung hat geantwortet, daß sie ein solches Ersuchen, ohne das Willkür zu verletzen und ohne den Anschein einer Stellungnahme gegen die Balkanstaaten zu erwecken, nicht entgegennehmen könne. Sie würde in Uebereinstimmung mit allen Großmächten nur ein direkt ausgeprochenes Ersuchen zur Vermittlung prüfen können, wenn es an sie gerichtet sei.

Paris, 4. Nov. Die heutigen Blätter beschäftigen sich in Abwesenheit positiver Nachrichten vom Kriegsschauplatz fast ausschließlich mit der Haltung Oesterreichs angeht die französischen, von den anderen Mächten der Tripel-Entente gut geheißenen Vorschläge territorialer Desinteressiertheit und betonen in sehr ausführlicher Weise die großen diplomatischen Schwierigkeiten und internationalen Gefahren, die sich aus dieser Haltung ergeben könnten. Es wird hervorgehoben, daß, wenn Oesterreich Gebietssteile auf der Balkanhalbinsel begehrte, Italien dies unermüdet ebenfalls tun werde, da es sich nur für den ganz bestimmten Fall gebunden habe, daß Oesterreich eine ebenso desinteressierte Haltung einnehmen sollte. Dann aber würden auch Frankreich und die anderen Mächte des Dreierbundes alle Ansprüche geltend machen, und hier und dort läßt man bereits durchblicken, daß die französischen Wünsche sich auf Syrien und die angrenzenden Gebiete richten. Das von den Mächten an die Türkei gerichtete Ansuchen, je einem Panzerschiffe zwecks Sicherung der Orientchristen und der europäischen Bewohner Konstantinopels freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten, wird hier als ein Zeichen der Gespanntheit der Lage aufgefaßt, die nicht zum wenigsten durch Oesterreichs angeblich intransigente Haltung hervorgerufen worden sei. Die Wiener Presse, die schon in den letzten Tagen von den hiesigen Blättern heftig getadelte worden war, bekommt heute noch herber Dinge zu hören, und der sonst im Ausbruche so gemäßigte Figaro nennt sogar die Neue Presse Presse „das preußische, in Wien gedruckte Blatt!“ Die Gesamtstimmung ist also äußerst gereizt gegenüber der Donaumonarchie, in deren Ver-

Irrlichter des Glücks.

Ein Gesellschaftsroman von der Riviera.

Von Erich Friesen.

Höllisch löst sich aus dem wirren Durcheinander eine bekannte Erscheinung und tritt auf sie zu — Fürst Wladimir Orloff. Kardial streckt er ihr die Hand entgegen, die sie nur schüchtern, wie widerstrebend, ergreift. Dann begrüßt er die Marquise Goldoni.

„Also —“ flüsterte sie ihm leise zu — „nicht wahr, Durchlaucht? Das Mädchen ist eine Französin?“

„Ja, aus Paris.“

„Keine Verwandte von Ihnen?“

„Nein. Nur eine Bekannte. Eine Waise.“

„Gut. Haben Sie sonst noch Wünsche?“

„Nein, danke. Ich überlasse alles Ihrem bewährten Geschick. En avant, mes Dames!“

Mit der ihm eigenen höflichen Nonchalance winnt er einen der launisch herumwühlenden Diener heran und beordert Stühle für sich und seine Damen. Dann beobachtet er den Eindruck, den sein Schlingling macht.

Zuerst verwunderte Blicke. Neugierde, Staunen . . . Dann Interesse, lebhaftes Sichnähern . . . Und bald die Bitte, vorgestellt zu werden.

Doch Fürst Orloff ist Diplomat. Höflich aber kühl erwidert er die unzähligen Grüße. Jedem Annäherungsversuch gegenüber verhält er sich möglichst abweisend. Dafür vertritt er Mirjam in eine angeregte Unterhaltung, an der bald auch einige anderer teilnehmen.

Das Blut steigt Mirjam in die Wangen bei all den prüfenden Blicken ringsum.

Doch nach und nach schwindet ihre Schüchternheit. Sie ant-

wortet frei und ungezwungen, mit einem keinen Hauch von Zurückhaltung, die zu ihrer zarten Erscheinung zu gehören scheint, wie der Duft zur Rose. Alle Schmeicheleien, die man ihr sagt, alle Südtugenden, die man ihr darbringt, nimmt sie so unbefangen hin, als habe sie bereits ein Duzend solcher Festlichkeiten hinter sich. Die Art, wie sie den kleinen, ebelgeformten Kopf hält, jede Bewegung des schmiegsamen Körpers trägt den Stempel vornehmer Eleganz, durchgefingter Anmut.

„Wie schön und anziehend sie ist, die kleine Valentine St. Germain!“

So flüstert es von Mund zu Mund.

So denkt auch Fürst Orloff. Und er beginnt, seinen Schlingling mit ganz anderen Blicken zu betrachten, wie vordem. Nicht mehr bedeutet sie nur eine Figur in dem Schachspiel gegen die Marquise Irene de Esterre, die er je nach Bedürfnis mechanisch hin und her schiebt. Nein, das Weib sieht er jetzt in ihr — das schöne, begehrenswerte Weib. Und rascher schlagen seine Pulse, wenn er in das rosige Gesichtes blickt, das unter dem Glorienschein des lockigen Blondhaars schmelzvolles und in zitternder Unschuld in die sie umgebende „große Welt“ hineinblickt.

Schon geraume Zeit hatte der Fürst unter halbgeöffneten Lidern hervor nach Irene ausgepäht. Vergebens. Sie scheint noch nicht anwesend zu sein.

Da gemahrt er plötzlich ganz hinten, im Schatten einer weitgeöffneten Platane, ein japanisches Teegestell, in dem eine hochgewachsene Frau in dem Heißblauen Kostüm einer Geisha winzige Tassen des aromatischen Getränks verabfolgt.

Triumphierendes Leuchten tritt in seine Augen. Leicht legt er die Hand auf Mirjams Arm und bedeutet ihr, mit ihm einen kleinen Rundgang zu unternehmen.

Gerade will er sich mit seinem Schlingling dem japanischen Teegestell nähern, vor dem soeben Lady Roseburry, die Professorin des Festes, deren impopante Erscheinung in ein einfaches,

aber tollkühnes, silbergraues Atlasgewand gekleidet ist, aus den Händen der Marquise Irene eine Tasse Tee in Empfang nimmt — da sieht er, wie das schöne stolze Gesicht der Marquise jenes Leuchten überfliegt, das sie nur für den geliebten Gatten übrig hat. Und stumm und zitternd sieht er sich mit Mirjam in den Schatten einer Platane zurück, unter halbgeöffneten Lidern das Bild dort neben dem japanischen Teegestell beobachtend.

Irene hatte schon eine Weile auf ihren Gemahl gewartet. Jetzt geht sie ihm mit ausgebreiteten Händen entgegen. Der Marquis hält seine impopante Figur zerknirschend wie stets, obgleich ein aufmerksamer Beobachter unschwer bemerken würde, daß es ihm Mühe macht, seine Haltung zu bewahren und daß das joviale Gesicht einen fremden, scharfen Zug zeigt.

„Endlich!“ flüstert Irene ihm zu, ihre Hand in seinen Arm legend. „Kommt Du allein? Wo ist Reginald?“

Der scharfe Zug in dem Gesicht des Marquis vertieft sich. „Er hat noch eine Abhaltung in der Redaktion. Du mußt Dich schon gebuden.“

In ihrer Uebefangenheit bemerkt sie nicht den bitteren Sarkasmus in seinen Worten — zumal in diesem Augenblick der junge Conte Bertinetti auf sie zutritt und ihr einen herrlichen Strauß weißer Orchideen überreicht, mit einem Gruß von seiner Mutter.

„Ist Ihre Mutter nicht hier, lieber Graf?“ fragt Irene verwundert.

„Nein, Frau Marquise. Sie wurde gestern nach Schloß Torlonia gerufen.“

„Zu Ihrem Großvater?“ forscht der Marquis.

„Ja.“

„Es geht ihm doch nicht schlechter?“

Gleichgültiges Aufschlagen als Antwort. Man sieht, dem jungen Conte Bertinetti ist nicht gar zu viel gelegen an dem Befinden seines Großvaters.

(Fortsetzung folgt.)

halten man direkte Kriegsgefahr zu finden glaubt, um so mehr, als man fest davon überzeugt ist, daß Deutschland seinem Bundesgenossen bis zum äußersten beistehen werde.

Wien, 4. Nov. Der Kriegsberichterstatter der „Reichspost“ meldet aus Sarajewo: Militärisch wird der Feldzug als entschieden betrachtet. Mit fester Entschlossenheit sehen die Bulgaren der diplomatischen Aktion entgegen. Man ist entschlossen, aus dem Ergebnis des Feldzuges alle Konsequenzen zu ziehen. Bulgarien wird direkt mit der hohen Pforte verhandeln.

Sofia, 4. Nov. Die bulgarische Armee nahm am 1. Nov. Noworop ein. Am gleichen Tage besetzte sie nach hartnäckigen Kämpfen den Bahnhof von Buz, wodurch endgültig die Verbindung der mazedonischen Armee mit der Armee in Adrianopel abgebrochen ist. Am 2. November versuchten die Türken die linke Flanke der Bulgaren bei Bunar-Hissar anzugreifen. Die Bulgaren wiesen den Angriff zurück und zwangen die Türken zu panischer Flucht. Eine Schnellfeuerbatterie wurde erobert; 5 Offiziere und 1300 Mann wurden gefangen genommen. Bei Bile-Burgas erbeuteten die Bulgaren zahlreiche Munition, Waffen, Proviantdepots etc., Kamelle und Feldtelefone.

Aufstafa-Palcha, 2. Nov. Die Bulgaren sind in der Richtung Tschorlu vorgezogen. Die Schlacht endete mit der vollständigen Niederlage der Türken deren Stärke auf 150 000 Mann geschätzt wird.

London, 4. Nov. In den harten Kämpfen, die in den letzten Tagen in Trazien stattfanden, und noch andauern, haben die Bulgaren nach der offiziellen Verlustliste 4000 Tote und mehr als 20 000 Verwundete gehabt. 10 000 von ihnen sind nach Sofia transportiert worden. Allein in der Schlacht von Kir Kilisse hatten die Bulgaren 7000 Verwundete.

Aestub, 4. Nov. (Amtlich.) Die serbischen Truppen haben gestern Gostivar genommen. Die Eisenbahnlinie Ilesub-Mitromirja, die teilweise von den Türken zerstört worden war, ist wieder hergestellt worden.

Saloniki, 4. Nov. Die Griechen besetzten Kozalo und die Bulgaren Drama. Eine Schlacht tobte in der Ebene von Wardar, etwa 30 Kilometer östlich von Saloniki. Man hört Kanonendonner. Ueber den Ausgang des Kampfes ist noch nichts bekannt.

Konstantinopel, 4. Nov. Der Kreuzer „Bineta“ ist von Korfu hierher abgefahren. Der Kreuzer „Sertha“ begibt sich nach Saloniki, der Kreuzer „Geier“ nach Sofia.

Kiel, 4. Nov. Der große Panzerkreuzer „Göben“ hat heute morgen 8 Uhr die Fahrt um Stagen angetreten. Das Schiff läuft zunächst Wilhelmshaven an und vollendet dort seine Ausrüstung, worauf es nach Konstantinopel fährt. Der kleine Kreuzer „Breslau“ liegt noch an der Werft und rüstet aus; er soll mittags durch den Kanal auslaufen. Das Kommando über die in der Levante verammelten deutschen Seestreitkräfte übernimmt Contreadmiral Trummel.

London, 4. Nov. Die Gerüchte über die Mobilisierung der englischen Flotte, die durch die Presse gehen werden, von der Admiralität als völlig unbegründet bezeichnet. Es wird keinerlei Schiffsbewegung in den heimischen Gewässern in Erwägung gezogen.

London, 3. Nov. In leitenden politischen Kreisen sieht man die Lage heute abend nicht als drohend an. Es wird hervorgehoben, daß es sich, soweit bekannt, nur um eine teilweise Mobilisierung der englischen Flotte handle, und daß diese Vorsichtsmaßregel in Anbetracht der bedrohlichen Erregung in den türkischen Zentren als natürlich erachtet müsse. In keiner Weise sei es gegen andere Mächte gerichtet. Man betont ferner, daß die Regierung unter allen Umständen aufrecht den Weltfrieden zu erhalten wünsche, und daß eine auf europäische Verwicklungen gerichtete Politik in keinerlei Fall bei den großen Mächten der englischen Mächte finde. Das Kabinett denke daher nicht daran, sich auf eine prognostizierte Politik zu verlegen.

Konstantinopel (über Konstanz), 3. Nov. Langsam wächst hier die Spannung und noch mehr ist es durch Anfangs lachte man darüber, machte sich lustig, wenn die erfahrenen Leute ernste Gesichter zur Schau trugen und von Gefahren für die Fremden munkelten. Schließlich aber wirkte es doch ansteckend, und heute steht den meisten das drohende Schreckgespenst des Fremdenangriffs greifbar vor Augen. Die Furcht schleicht durch die Straßen, und es bedarf nur eines unbedeutenden Anlasses, um eine Panik hervorzurufen. Ein solcher Fall ereignete sich gestern. In einem Kino begann ein Betrunkenen zu loben. Im nächsten Augenblick hieß es: „die Massaker beginnen“, und wie die Wilden liefen hunderte von Menschen, ausschließlich Griechen, mit angstverzerrten Gesichtern, brüllend vor Todesangst, die Passstraße hinauf. Die Situation ist sehr ernst geworden, das läßt sich schon daran erkennen, daß die Bolschaken über Schutzmaßregeln beraten, daß eine ganze Reihe fremder Kriegsschiffe in der Nähe der Dardanellen liegt. Die hiesigen Griechen haben die größte Furcht. So werden in den letzten Tagen die Läden der Waffenhändler geradezu gestürmt, und eine wahre Haufe herrscht in Brownings. Man geht abends nur auf die Straße, wenn man dazu gezwungen ist. Die meist entsehten schon trotz allen Vorsichtsmaßregeln der Regierung die geflüchtete Armee hierher zurückfluten und plündern und mordeten. Man könnte ihnen die Worte, die mir gegenüber einer der höchsten Regierungsbeamten äußerte, vorkalten: „Die Türken massakrieren nur, wenn die Regierung es befiehlt“, aber es würde schwerlich nützen. Seit gestern sind wieder mehrere tausend Verwundete hier eingetroffen. 500 Mann wurden auf dem nackten Boden in der Kaserne untergebracht, wo sie ohne Arzt, ohne Brot, ohne Wasser liegen blieben. Schließlich konnte für diese 500 Mann ein Arzt aufgebracht werden und dieser weinte vor Empörung, als er mir von seinem Besuche dort erzählte. Nicht im geringsten wurde für den Sanitätsdienst Vorsorge getroffen und dabei sollen heute und morgen noch über 8000 Verwundete hier ankommen.

Der Anfall des russischen Thronfolgers.

Petersburg, 3. Nov. Amtlich wird gemeldet: In den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Bielomorsk machte der Thronfolger bei einem Sprünge ins Boot einen zu weiten Schritt. Anfangs machten sich keine Folgen des Sprunges bemerkbar, je-

doch ist es diesem Zufall zuzuschreiben, daß am 20. September in der linken Weichenggend eine schmerzhafteste Geschwulst auftrat, die durch Bluterguß in die Bauchhöhle erzeugt worden war. Bei entsprechender Behandlung wurde der Bluterguß nach drei Wochen so unbedeutend, daß der Patient Versuche zum Stehen machte. Am 11. Oktober fiel der Thronfolger bei selbständigem Gehen infolge einer unvorsichtigen Bewegung hin. Dadurch wahrscheinlich erfolgte ein erneuter Bluterguß in der Nacht auf den 15. Oktober, der sich auf die ganze linke Weichenggend ausdehnte und dessen innere Grenze über die Mittellinie des Bauches hinausragte. Die natürliche Folge so großer Blutergüsse ist eine bedeutende Blutarmut, die bisweilen eine langwierige Heilung erfordert und auch lange die freie Benützung des Beines erschweren kann.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Nov. (Hojnadrachten.) Se. Maj. der Kaiser traf heute, vom Neuen Palais kommend, hier ein und frühstückte beim Staatssekretär des Auswärtigen, v. Kiderlen-Wächter.

Die neuen Grundzüge für die Gewährung von Zuwendungen an Altpensionäre und Althinterbliebene, wie sie vom Staatsministerium jüngst beschlossen worden sind, sind dem Abgeordnetenhause zugegangen. In diesem Schreiben teilt die Staatsregierung mit, daß, soweit sich im laufenden Jahre ein Bedürfnis zur Überfreisetzung der für die Zuwendungen an Altpensionäre bestimmten Fonds ergibt, die Mehrbeträge, die sich als dann herausstellen würden, im Wege der Staatsüberweisung verrechnet werden sollen. Für das neue Etatsjahr sei eine angemessene Erhöhung dieser Fonds in Aussicht genommen. Des weitern werden die Bestimmungen der neuen Grundzüge mitgeteilt. Besonders berührt sind: a) Pensionäre sowie Witwen und Waisen, die wegen eigener Krankheit in der Familie oder aus sonstigen Gründen besonderer Fürsorge bedürfen, b) Pensionäre, die entweder in jüngeren Jahren pensioniert worden sind oder unversorgte Kinder haben, c) Witwen und Waisen von Beamten, die vor dem 1. April 1897 oder in jüngeren Jahren pensioniert oder verstorben sind. Durch die Zuwendungen soll zunächst ein Ausgleich der sich aus den eingetretenen Lebensverhältnissen ergebenden Härten herbeigeführt werden. Stirbt ein Pensionär, der zur Todeszeit eine Zuwendung bezog, so kann von ihm den bedürftigen Hinterbliebenen ein Gnadenvierteljahr gewährt werden.

Spandau, 4. Nov. Der Generalinspektor der Kavallerie Generalleutnant von Windheim ist bei der heutigen königlichen Jagd in Döberitz vom Pferde gestürzt, anscheinend infolge eines Herzschlages. Er war sofort tot. Das für heute angelegte Jagdodder wurde sofort abgejagt.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 4. Nov. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte die Aussprache über die freikonervative Anfrage an die Regierung, was sie gegen den Wagenmangel und die Verkehrsstörungen auf einzelnen größeren Bahnhöfen tun würde. Vom 26. bis 29. Oktober war der Eisenbahnverkehr auf dem linken Niederrhein gesperrt worden, weil der Verkehr nicht mehr ermöglicht werden konnte. Wie die Regierung auf der Wiederkehr solcher Störungen wirksam vorbeugen werde, fragt deshalb eine zweite heute eingebrachte Zentruminterpellation.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten ist, wie der Präsident mitteilte, bereit, sie gleich mitzubeantworten, was jedoch durch den Widerspruch des Zentrums verhindert wird.

Die freikonervative Interpellation begründete in gewohnter Knappheit Herr v. Jeditz und Reutrich.

In seiner Antwort setzte Minister v. Breitenbach auseinander, daß von den Störungen nur ganz abgegrenzte Teile des Staatsbahnnetzes infolge ganz außerordentlicher und plötzlicher ordnungsmäßiger Betrieb nahezu wiederhergestellt sei. Wie flart der Verkehr gestiegen, ergebe allein schon die Mehreinnahme von über 30 Millionen M. in der Zeit vom 1. April bis 30. September. Im übrigen lorge er dauernd für eine Vermehrung des Wagenparks und der Gleise. In der Verwaltung herrsche ein vorrätiger Geist; das Vertrauen zu ihr bleibe hoffentlich unerschütterlich.

In der Beantwortung bemängelten die Abgg. Graf v. d. Groeben und Schmedding die beinahe alljährliche Wiederkehr dieser Mißstände; dem Monopol des Staates müsse die Betriebspflicht gegenüberstehen; Iperren dürfe er den Verkehr nicht.

Provinz und Umgegend.

Lützen, 4. Nov. Ein Betrugsversuch ereigt in Alttrandt und weiter hinaus großes Aufsehen. Ein in sehr guten Verhältnissen lebender Landwirt nahm dem Nachbarngehenden dadurch einen leichten Unfall, daß er in der Dunkelheit stürzte und sich am Hinterrück unbedeutend verletzte. Als er am andern Morgen sein Bett mit Blut beschmutzt vorfand, erzählte er seinen Angehörigen und Nachbarn, er sei beim Heimgehen angefallen und einer Geldsumme von 800 M. beraubt worden. Diesen angeblichen Unfall meldete er auch sofort der Vernehmung, in welcher er gegen Einbruchdiebstahl versichert ist. Da es sich vermutlich um einen Raubfall: all handelte, verprügelt der Landgendarm zu einer näheren Untersuchung des Mannes. Schwere Verletzungen waren aber an ihm nicht zu finden. Da auch sonst nichts auf einen Anfall schließen ließ, sagte man ihm ins Gesicht, daß seine Angaben auf Unwahrheit beruhten. Nach einem längeren Verhör gestand er es endlich auch ein, daß er nicht angefallen, sondern hingefallen sei. Das Geld habe er in einem außer Betrieb gestellten Schornstein verstaubt, wo dasselbe auch wirklich, aber nicht 1800 M., sondern 500 M., gefunden wurde. Zum Nachschußmann hatte der Defonon gesagt: „Wenn ich etwas von der Versicherung bekomme, gebe ich dir 50 M.“ Diese Äußerung hat der Beamte zu Protokoll gegeben. Der Landwirt wurde wegen verlusteten Betrages verhaftet und dem Vögnerer Amtsgericht eingeliefert.

Duerfur, 3. Nov. Pastor Küstermann, der 15 Jahre das Pfarramt zu Reinsdorf bei Witzburg verwaltet hat, ist von Herrn Kammerherrn von Hellborn-St. Ulrich zum Pfarrer von

St. Ulrich und Schirma berufen worden. Vor Reinsdorf war Küstermann 7 Jahre Diakonon in Webra und Pastor von Großwangen.

Ronneburg, 3. Nov. Das ausländische Rindfleisch fand hier tiefen Absatz. Da die Fleischer den Verkauf ablehnten, erfolgte dieser durch die Freibank.

Deslau bei Coburg, 2. Nov. Der 40 Jahre alte verheiratete Kaufherr Zimmermann der Porzellanfabrik Alexanderthal bei Deslau, der schon vor zwei Jahren durch einen Unglücksfall einen Schädelbruch erlitten hatte, wurde heute während der Fahrt von einem Schlaganfall getroffen und stürzte in das Gefährte des Gefährts. Er wurde fast einen Kilometer weit geschleift. Von Passanten wurde das Geschirr angefaßen und Zimmermann, als Leiche im Gefährte hängend, aufgefunden.

Meuselwitz, 3. Nov. Die erste Ladung ausländischen Fleisches aus Holland traf gestern für die Stadt ein. Den Verkauf von Schweinefleisch übernahmen alle Fleischer, während sich für den Verkauf des Rindfleischs nur zwei Fleischer fanden. Der Preis für beide Fleischarten ist auf 80 Pfg. festgelegt worden. Die Fleischer verdienen an einem Pfund 12 Pfg.

Erfurt, 3. Nov. In der Nacht zum Freitag ist im Pfarrhaus zu Hohenepfeife eingebrochen worden. Der Einbrecher gab auf den Hausbrenner, der ihn bei seiner „Kreißel“ übernahm, vier Revolvergeschosse ab, wodurch der Fleischer am Oberarm verwundet wurde. Geraubt wurden nur Kleingeldstücke, von denen einige am andern Morgen durch den aus Erfurterda herbeigeholten Polizeibund weitaß vom Dorfe in einem Gehäß aufgefunden wurden. Der Einbrecher selbst konnte bisher nicht ermittelt werden.

Erfurt, 3. Nov. Der Zeitungsberechtigter Richard Ziegler gegen den ein Verfahren wegen verlusteter Erpressung schwebt, ist seit dem 26. Oktober aus Erfurt verschunden. Die Hauptverhandlung, die am 22. Oktober stattfand, war wegen Ladung weiterer Zeugen verlag worden; der Staatsanwalt hatte damals gegen Ziegler 1 Jahr 6 Monate Gefängnis beantragt, und den neuen Verhandlungstermin auf den 5. November festgesetzt. Als der Angeklagte nun am Donnerstag wegen Fruchtverdrachts verhaftet werden sollte, war er bereits seit mehreren Tagen verschunden.

Luffschiffahrt.

Stettin, 4. Nov. Das Militärluftschiff „L. 1“ erlief heute kurz nach 12 Uhr über der Stadt, unternahm eine kurze Schleifenfahrt und wendete sich dann wieder nach Westen.

Johanniskal, 4. Nov. Heute morgen 9 Uhr 19 Min. stieg das Marineluftschiff „L. 1“ zu einer längeren Fahrt auf. Es wird voraussichtlich nach Stettin fahren und von dort zurückgeführt werden. Führer ist Kapitänleutnant Janne.

Bermisldes.

Berlin, 5. Nov. Als ein Eisenbahnarbeiter gestern nachmittags gegen 5 Uhr zum Rangierbahnhof Grunewald ging, hörte er in dem dort anliegenden Jagen 00-61 mehrere Schüsse fallen. Der Arbeiter folgte dem Schall, und nach einigen Schritten fand er ein kleines Mädchen blutend und schreitend am Boden liegend. Ein Mann mit einem Revolver in der Hand stand neben dem Kinde. Als er des Arbeiters ansichtig wurde, ergriff er die Flucht. Der Arbeiter nahm die Verfolgung des Revolvertäuschers auf. Während der Flucht gab dieser noch einen Schuß ab. Es steht jedoch nicht fest, ob die Kugel dem Verfolger galt, oder ob der Schuß in selbsterlöschlicher Absicht abgegeben wurde. Der Bahnarbeiter hand mit von einer weiteren Verfolgung ab und wandte sich dem schwerer-erlegten Kinde zu; es wies drei Schußwunden in Kopf, Brust und Rücken auf und wurde zunächst in eine Konditorei in der Auerbachstraße gebracht und von hier durch die Feuerwehr Berlin-Grunewald in das Kranenhaus Weidend übergeführt. Trotz seines sehr bedenklichen Zustandes hat das arme Weibchen nach folgenden Angaben machen: Es sei acht Tage alt und heiße Gertrud Mattif. Nach dem Tode der Mutter, die an Schwindlicht gestorben sei, wäre es dem Eheleuten Dooin, Wilmersdorf, Bornimer Str. 5 wohnhaft, in Pflege gegeben worden. Gestern mittags habe es der Vater von der Schule abgeholt und sei mit ihm nach dem Grunewald gefahren. Dort habe der Vater sichtlich auf ihn geschossen. Als der fremde Mann dazu kam, sei er fortgelaufen. Later das Mütter darüber bekannt geworden. Man nimmt an, daß Mattif aus Lebensüberdruß Selbstmord begehen und das Kind nicht allein auf der Welt zurücklassen wollte.

M-Gladbach, 5. Nov. Aus einem Gebriefe wurde die Summe von 11 000 M. geföhren. Der Bescheid lenkte sich auf einen Buraubienner der verhaftet wurde. Gestern ist das Geld in seiner Wohnung in einem Garnkudde gefunden worden, mit dem eines seiner Kinder spielte.

Regensburg, 4. Nov. Hier stürzte sich die ledige 28 Jahre alte Vera, käuferin Kinader oberhalb der Steineren Brücke in selbstmörderischen Absicht in die Donau und ertrank. Die Zeiche konnte nicht geborgen werden. Das Mütter der Tot soll Viehschmutter genannt sein.

Kanis City (Missouri), 4. Nov. Nach einem Telegramm, das der Präsident des Kanfas-Vertrauens von dem Führer des Ballons „Düssel-dorf“, Watts, erhalten hat, ist dieser in Wlawa (Rußland) gelandet und befindet sich, ebenso wie sein Mitfahrer, wohl. Aus dem Telegramm geht ferner hervor, daß beide von den russischen Behörden gefangen-geseht, später aber wieder freigelassen worden sind.

Oegnitz, 4. Nov. Der Inhaber eines Pantoffelgeschäfts, Ernst Rajmont, hatte sich gestern von seiner Frau verabschiedet, um, wie er sagte, eine Reise nach Berlin anzutreten. Er ging jedoch in sein Kontor, schrieb einige Briefe, adressierte seine Geschäftskasse auf das Amtsgericht und öffnete dann, wie der Bescheid zeigte, sämtliche Schränke. Seine Angeheften fanden ihn heute früh erstickt auf. Rajmont hatte das Geschäft vor etwa 15 Jahren gegründet. Die Gründe zur Tat sind noch nicht geklärt.

Eidenberg, 2. Nov. Als Mörder seines Verlobungsloves bezeichnete sich auf dem Sterbebett der Bahndarmer Schauten. Er gab an, im Jahre 1898 den Bahndarmer Holtenbach auf dem Bahndarmer posten in der Nähe des hiesigen Bahnhofs mit einem Feuerhaken erschlagen zu haben. Der Fall war damals, um so trauriger, als Holtenbach Familienater war und kleine Kinder hinterließ. — Der Mörder ist inzwischen gestorben.

Witzburg, 3. Nov. Die Frau des Photographen Gebhart in Witzburg verlustete, nach einem Streit mit ihrem Mann, ihre drei kleinen Kinder und sich selbst mit Äppan auf vergifteten Äpfeln. Sie liegt hoffnungslos darnieder.

Jansbrud, 4. Nov. In Schleiten (Sachsen) verunglückte der Farmer Kroell tödlich infolge eines aus Unvorsichtigkeit abgegangenen Schusses, dessen Kugel ihm in den Kopf brang.

Neuport, 4. Nov. In Regio wurden die Städte Roghistan und Ouehputamanga durch die infolge des anhaltenden Regens eingetretenen Überschwemmungen fast vollständig zerstört. Flüchtlinge melden, daß ein Viertel der Einwohnerchaft umgekommen sei.

Mailand, 4. Nov. Graf Castiglione, eine der bekanntesten Persönlichkeiten Mailands, wurde gestern von einem unbekanntem Individuum ermordet und um 10 000 Lire beraubt. Seine Leiche wurde, von zahlreichen Weiserlichen durchbohrt, im Wasser des Flusses aufgefunden.

Gerechtsung.

Königsberg, 4. Nov. Reichstagsabgeordneter v. Marlow in Weßlau hatte bei der Wahlaktion einen Gegner, der für den liberalen Kandidaten

daten agitierte, dadurch beleidigt, daß er meinte, ein solches Agitieren eines Lehrers sei unanständig, von einem solchen Lehrer müßte man befürchten, daß er die Herzen der Schüler vergifte.

Sotales.

Merseburg, 5. Nov.

Die Einweihung der Kirche in Meichen findet morgen, Mittwoch, statt. Der Herr Regierungspräsident, sowie mehrere andere Herren begeben sich bereits vormittags dorthin.

Der Dom-Männer-Verein hielt gestern Abend in Rüfles Saal eine recht gut besuchte Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Superintendent Bithorn, zunächst die Thematik andeutete, über welche im Laufe des Winters gesprochen werden sollte und dann bekannt gab, der Vorstand habe sich dahin schlüssig gemacht, die Familien-Abende nicht zu vermindern, überhaupt den unterhaltenden Teil nicht weiter auszubauen, es vielmehr zu belassen, wie bisher, d. h. in freier Vortrag und sich anschließender Diskussion einen Gedankenaustausch unter den Mitgliedern herbeizuführen.

ein oder besten, wenn nicht das Beste, geschrieben, d. h. über wirkliche Zeitungen. Wenn er heute noch lebte und erlebte, was zwischenzeitlich aus dem deutschen Zeitungswesen — nach seiner negativen Seite hin — geworden ist, so würde er wahrscheinlich die Hände über dem Kopf zusammen schlagen.

Staatsliche Fonds, aus deutsche Zeitungen im Ausland zu subventionieren, sind also nicht vorhanden, würden vom Reichstage auch schwerlich jemals bewilligt werden, die Sache ließe sich also höchstens so einrichten, daß man bei jeder Volkshaus- oder Gesandtschaft den Fonds „zur Disposition“ des Volkshausers um 30 bis 40 000 M. einstellt, resp. erhöht und ihm aufgibt, diese Summe zur Subvention einer deutschen Zeitung zu verwenden.

Man muß aber von dem ausgehen, daß bei der preussischen, resp. bei der Reichsregierung, wenig Neigung besteht, auf derartige Dinge einzugehen. Der Reichs-Etat balanciert zwar jährlich mit über einer Milliarde, aber was an geheimen Fonds davon verausgabt wird, dürfte wohl meist in die Hände von Rundschaffern, politischen Agenten usw. kommen, den Wert der Presse schätzt man da nicht, was vielleicht mit einer gewissen Mißachtung zusammen hängt, die man derzeit der Presse überhaupt zu teil werden läßt, was diese, wie so manches andere, zu tragen weiß und sich darüber in keiner Weise alteriert.

Es mag sich in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück reichen, da hat sich, so erzählt in seinem oben erwähnten Buche Professor Wuttke, der preussischen Regierung ein Journalist an, er wolle ein telegraphisches Bureau einrichten, das die meisten existierenden deutschen Zeitungen bedienen sollte; auf diese Weise erhalte die Regierung die Möglichkeit, ihre Absichten, Pläne und Ansichten in die Köpfe Tausender hinein zu bringen, er, der Journalist, verlange weiter nichts als ein anständiges Jahresgehalt und Pensions-Ansprüche.

Man muß sich die Zeitungen selbst — das hat Herr Professor Bithorn nicht erwähnt, woraus auch keinerlei Manko hergeleitet werden soll — die telegraphischen Bureau einfinden und berufen, einen Einfluss auf die Leserkreise auszuüben, denn von ihnen werden erst die Zeitungen gespeist. Nun hat selbstverständlich jede Redaktion das Recht, auch das, was ihr von den Telegraphen-Bureaus zugeht, zu beanstanden, zu ergänzen, zu corrigieren oder von der Aufnahme ganz auszuschließen, aber in der Praxis dürfte es doch darauf hinaus kommen, daß das Beste, was die Telegraphen-Bureaus schicken, auch verwendet wird. Es sind damit nicht die Reporter-Notizen über Hotelbrände usw. gemeint, sondern die Mitteilungen, welche Stimmung machen sollen.

Wie sieht es nun mit diesen Telegraphen-Bureaus. Es gibt deren in Europa fünf: In London „Reuter“, in Paris die „Agence Havas“, in Rom die „Agence Stefani“, in Wien das „Allgem. Korresp.-Bureau“ und in Berlin „Wolff“. Verschiedene größere deutsche Zeitungen lassen sich außer von „Wolff“ noch von einer ganzen Reihe von Korrespondenten durch Privattelegramme bedienen, die die Wolffschen Depeschen häufig genug überflügeln, während Wolff zu Zeiten Bismarcks das Monopol hatte „offiziös“ zu sein und auch heute noch mehrfach als offiziös gilt.

Aus Eigenem gibt Wolff hauptsächlich Reporter-Nachrichten. Die fünf genannten Bureaus stehen in einer gewissen Austausch-Verbindung der Nachrichten, und das best bediente Bureau ist „Reuter“ in London, dann die „Agence Havas“ in Paris, die ihre Korrespondenten an allen Klagen der Welt haben. Während des Burenkrieges hat sich herausgestellt, was „Reuter“ den Engländern wert war. Es kam durch ihn keine Nachricht heraus, die den Engländern hätte abträglich sein können. Dazu kam, daß die unterirdischen Kabel vorwiegend in englischer Besitze waren und noch sind. Was also an Depeschen nach Europa nicht befördert werden sollte, weil es mißgünstig lautete, wurde einfach nicht angenommen. Dies die negative Seite, wie ein Telegraphen-Bureau zu wirken vermag.

Nun die positive Seite. Die süd-amerikanischen Zeitungen werden vorwiegend durch die erwähnte „Agence Havas“ in Paris gespeist, die fast täglich deutsch-englische Telegramme bringt. Man vergegenwärtige sich einmal, was es heißen will, wenn ganze Länder durch die Kanäle der Zeitungen solch tendenziös-feindliche Artikel zu lesen bekommen! Werden solche Artikel später durch deutsche Zeitungen, die auch in Süd-Amerika erscheinen, demontiert, so ist es meistens schon zu spät, die bearbeitete und beeinflusste Meinung hat sich bei den Lesern, die zuerst das Stimmungsbild erhielten, festgesetzt.

Es möge Herrn Professor Bithorn viel gedankt sein, daß er seine aufmerksamen Zuhörer einmal auf ein Gebiet geführt hat, das selbst den meisten Gebildeten in Deutschland, wenn sie nicht gerade direkt zum Federvogel gehören, eine terra incognita ist, aber daß speziell in Deutschland da Wandel eintreten sollte, ist kaum anzunehmen. Private Unternehmungen größeren Stils, die es mit einem Konkurrenz-Bureau gegen Wolff veruchen haben, sind nicht aufgetaucht, sondern haben erhebliche Summen verloren. Das einzige, noch nebenher bestehende Bureau, ist das von Hirsch, das aber auf die Redaktionen der großen Zeitungen, weil nicht offiziös ohne Einfluss ist und sich meist mit Reporter-Nachrichten begnügt.

Es ist für Deutschland wenig Aussicht vorhanden, daß sich im Punkte der deutschen Presse im Ausland oder der telegraphischen Bureaus regierungseitig die Anschauungen wandeln, und die Privaten sehen ihre Gelder nicht für eine Sache aufs Spiel, die in den meisten Fällen von vornherein aussichtslos erscheint. Für solche Sachen sind bei uns keine Gelder flüssig zu machen, wenigstens so leicht.

Der besiegte Südpol.

Am 14. Dezember 1911 fanden 5 Mann auf dem südlichen Ende unserer Erdoberfläche, pflanzten dort die norwegische Flagge

auf und nannten das Land nach ihrem Könige „König-Haakon VII.-Land“. Damit war eine der wichtigsten geographischen Fragen gelöst, und eine fast unübersehbare Reihe von Forschungsreisen fand ihren Abschluss.

Das Telegramm aus Queensland, das den ersten Bericht über die Entdeckung oder vielmehr Begymung des Südpols durch Roald Amundsen übermittelte, schiedert diese Großtat menschlicher Energie und Ausdauer mit so einfach-schlichten Worten, daß es fast aussieht wie ein Spaziergang über ein paar Gletscher und eine Hundeschlittenfahrt über eine glatte Fläche; mehr einer Spazierfahrt ähnlich als schwerer entbehrungsreicher Aufopferung um eines ideellen Zieles willen.

Jetzt liegt in zwei starken Bänden die ausführliche Schilderung der kühnen Wikingereinfahrt vor, deren Ziel zuerst ein ganz anderes war. Denn nicht galt es bei der Ausrichtung dieser Expedition, den Südpol zu erreichen, sondern eine Fahrt quer über das Nordpolarmeere auszuführen. Hatte doch Amundsen in den Nordpolargegenden sich den ersten Vorber gemunden, als er mit der „Gjøa“ ausfuhr, um Messungen am magnetischen Nordpol auszuführen und durch die nordwestliche Durchfahrt zu segeln. Hatte er doch auch das Problem der nord-amerikanischen Durchfahrt gelöst, als er mit seiner kleinen Sled-Party das ganze Eismeer nördlich von Amerika fuhr, auf dem Wege, der seit vier Jahrhunderten vergeblich gesucht worden war. So schien er berufen, auch ferner den Nordendpunkt der Erdoberfläche seine Energie und seine Forschungen zu widmen.

Die Nachrich ton der Entdeckung des Nordpols warf keine Pläne um, und ohne irgend jemand zu fragen oder Rechen-schaft abzulegen, segelt er nach dem Süden, landet an wohlüber-legter Stelle, wartet den rechten Zeitpunkt ab und fährt dann nach dem Südpol, wo er an dem von ihm vorher berechneten Tage eintrifft. — So scheinbar spielend, man könnte sagen, elegant, löst er die Aufgabe, an der bis dahin alle scheiterten, wenn auch Shackleton sie fast gelöst hätte. — Der Verlauf der Fahrt ist ja im übrigen in großen und ganzen bekannt. Was das Buch wertvoll macht, und was uns zur Lektüre und zum Studium reizt, das ist neben den Einzelheiten der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, neben der Einführung in die Verhältnisse des Südpolargebietes durch Karten und Bilder vor allem die Möglichkeit, diesem friedlichen Eroberer für Jahr und Tag stündlich nahe zu sein, seine Wirksamkeit zu beobachten und an seiner Tatkraft sich zu erfreuen, ein Stück Menschenteben und Heldenteben mitzuleben und unter seiner Führung einzubringen in die unendlichen Eis- und Schneefelder des eiffigen Südens, die nur dieser eine, solange unsere Mutter Erde ihre jetzige Gestalt, ihr heutiges Klima hat, mit solch glücklichem Erfolge betreten hat.

Die von Amundsen mitgebrachten Gesteinproben ergeben mit denen, die andere Forscher vor ihm sammelten, doch übereinstimmend das Land und seine Verteilung am Südpol anders war als heute. Gewaltige Lager von altem kristallinischen Schiefer, der auf weite Strecken von einer im allgemeinen horizontal liegenden, wenigstens 500 Meter mächtigen Sandsteinbildung bedeckt ist, beweisen das. Kohlenlager und fossiles Holz, das in diesen Sandstein eingeschlossen ist, eröffnen dem Geologen interessante Ausblicke in die Vorgeschichte des Südpollandgebietes, das heute unter Eis und Schnee begraben ist. Die Kalksteinlager, auf denen der Sandstein aufliegt, enthalten nur Radiolarien, während sonstige Verteilungen bisher wenigstens noch nicht gefunden sind. War einst auch der Südpol belebt von einer reich entwickelten Tierwelt? Wuchsen Riesenfarn und Riesenfarne auch hier? Oder waren, solange unsere Erde flücht, die Bewohner der Luft und des Meeres Gesteine an ewig unerschöpflichen Ufern und auf den starrenden Felsen dieses Eislandes?

Deutsche Presse im Ausland, ihr Fehlen an politisch wichtigen Plätzen. — Telegraphen-Bureau.

Merseburg, 5. Nov.

In seinem Vortrage, den gestern Abend Herr Superintendent Professor Bithorn über den Einfluss des Deutschlandens im Ausland hielt, betonte er auch stark das Fehlen einer deutschen Presse im Ausland. Es hätte vielleicht hinzugefügt werden können, daß wenigstens in jeder Stadt, in der ein deutscher Volkshaus oder Gesandter seinen Wohnsitz hat, eine deutsche Zeitung zu erscheinen habe. Dem künftigen Thebaner wurde damit zwar nichts Neues gesagt, aber es ist im höchsten Grade dankenswert, daß Herr Professor Bithorn das einmal zur Sprache gebracht hat, der ja nun einmal in vielen Dingen das Ohr der Merseburger Einwohner besitzt.

Die Schwierigkeiten, eine deutsche Presse im Ausland zu etablieren, liegen auf finanziellem Gebiet. Es ist einigermassen verwunderlich, daß Fürst Bismarck, der, ebenso wie der dritte Napoleon die Macht der Presse richtig einzuschätzen wußte, für die deutsche Presse im Ausland nichts getan hat.

Materiell liegt die Sache so, daß staatliche Fonds nicht dafür vorhanden sind und daß ein Kanzler oder Minister, der etwa Fonds in den Etat dafür einstellen wollte, von den Sozialdemokraten und unseren lieben ehemaligen Volkshäusern, den Freireimigen, mit einem großen Rorh bedacht werden würde. Man muß sich die Sache so vorstellen, daß eine Zeitung, wenn sie eine wirkliche Zeitung sein soll, sich aus sich selbst heraus im Ausland finanziell nicht würde halten können.

Wir können ja auch die Beobachtung machen, daß in einer ganzen Reihe europäischer und außer-europäischer Hauptstädte keine deutsche Zeitung existiert. Nach Rom beispielsweise, nach Paris, nach London, nach Amsterdam gehören schon längst deutsche Zeitungen, von denen man im Alltagsleben ebenso spräche, wie beispielsweise von der „Norddeutschen“.

Man glaube nicht, daß die deutschen Zeitungs-Verleger zu wenig unternehmungslustig wären, sie machen sich aber vorher ihr Reden-Exempel und dürften in den meisten Fällen auf Niemand kommen. Ehe sie also für 2 bis 3 Jahre ihr Kapital zu setzen, lassen sie lieber von vornherein die Finger davon. In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika existieren viele deutsche, gut geleitete, rentable Zeitungen, auch einzelne in Petersburg und Moskau.

Während die 70er Jahre hinein lebte an der Leipziger Universität ein Professor, namens Wolff — er ist nun schon längst tot — Geschichte. Dieser Professor hat von den wenigen Werken, welche über das deutsche Zeitungswesen erschienen sind,

Advertisement for Salem Aleikum and Salem Gold Cigarettes. Includes text: 'Salem Aleikum mit Hohlmundstück', 'Salem Gold Goldmundstück Cigaretten', 'Etwas für Sie!', and prices like '3 1/2 4 5' and '6 8 10'.

Advertisement for 'Eine Trinkkur im Hause' (A drinking cure at home) and 'Blutarme und Bleichsüchtige' (Blood-poor and pale). Includes text: 'mit Kasserler Hafer-Kakao', 'Blutarme und Bleichsüchtige', and 'zum ersten Frühstück, zwischen 10-11 Uhr Vormittags'.

